



### Sehnsucht.

Den Rausch der starken Arbeit wieder fühlen,  
Großstädte pressen an mein sehrend Herz,  
Das wilde Blut in Ozeanen kühlen,  
Auf stolzen Fliegern rasen himmelwärts.  
Nicht sterben wollen  
Und doch sterben müssen . . .  
Wie mich die Sehnsucht wild und wider packt  
Nach meines Werktags heihem Niesentakt.  
Ihr Schühengräben . . .  
Schlangen,  
Ungeheuer.  
Krieg hält uns fest  
Und heißt den Tod uns küssen  
Und klammert uns an Mord und Not.

Laßt Freude wieder unser Haus umkränzen . . .  
Die Waffen wandelt in der Liebe Glut,  
In klingend Erz  
In Egge, Pflug und Senze.  
Laßt werden sie zu blanken Schienensträngen,  
Zu schneller Züge brausenden Gefängen  
Und Dampfern,  
Die das weite Meer durchschneiden . . .  
Und Friede,  
Friede sei in Ewigkeiten.

Bruno Schöniker.

### Siebzigerster Geburtstag.

Von Friedrich Stampfer.

Die alten Leute, die morgen ihren siebzigsten Geburtstag feiern, haben das Licht der Welt erblickt, als die Kugeln durch die Straßen Berlins pfliffen und das Blut derer, die im Friedrichshagen ruhen, das Straßenpflaster rötete. Mit dem bürgerlichen Deutschland an einem Tage geboren, haben diese Alten an den 18. März 1848 kein persönliches Erinnern, und man muß viel weiter in das Greisenalter hinaufgehen, um einen Mann, eine Frau zu finden, die von jenen geschichtlichen Vorgängen noch eine aus eigener Anschauung geköpte Vorstellung hat. Immer seltener werden die alten Sturmgelassen, und darum schweift unser Gedanken um so lebhafter zu denen, die wir noch kannten, und die auch schon hinübergegangen sind. Vorfahren, die damals mit dabei gewesen, erscheinen uns wieder, wie unser Kindertum sie gemalt: mit dem hünen Schlapphut auf dem Haupt, dem Vorderlader auf der Schulter und mit jenem Glanz inneren Glühs in den Augen, den nur das Bewußtsein einer begangenen starken Tat verleiht. Ihrer gedenken wir am siebzigsten Jahrestag der bürgerlichen Freiheitsbewegung in Dankbarkeit.

Die Parlamente des gleichen Wahlrechts, die damals auf deutschem Boden entstanden, waren in den Augen der Mitwelt geradezu phantastische Neuschöpfungen. Sie endeten ruhmlos, das Frankfurter mit dem vorläufigen Ende der Reichsidee, das Berliner mit der Konterrevolution und dem Dreiklassenwahlrecht. Siebzig Jahre später — welcher Deutsche kann sich noch ein Deutschland vorstellen ohne den Reichstag

des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts? Und je mehr dieser Reichstag aus der Arbeiterklasse heraus mit demokratischen Elementen erfüllt wird, desto stolzer wird er sich dazu bekennen, ein Nachfahre der alten Paulskirche zu sein, die lange nicht so schlecht war wie der ihr von einer reaktionären Geschichtsschreibung besorgte Ruf.

Siebzig Jahre nach der Revolution bereitet sich in den furchtbaren Wehen des Weltkrieges auch die Wiebergeburt des alten demokratischen Preußenparlaments vor, auch sie gilt, obgleich noch nicht vollzogen, einer erdrückenden Volksmehrheit als selbstverständliche Notwendigkeit. Stellen wir also als das Ergebnis dieser siebzig Jahre fest: die Demokratie befestigt sich. Die Opfer des März 1848, die nicht viel größer waren als die eines Vorpostengefechts von heute, sind nicht vergebens gebracht worden.

Wir können ja heute sehr klug sein und sagen, es wäre alles genau so gekommen, nicht besser und nicht schlechter, wenn die Berliner am 18. März 1848 nicht rabiat geworden wären. Die Notwendigkeiten der Zeit hätten sich auch so durchgesetzt. Aber aus der geschichtlichen Entwicklung läßt sich kein Sied, kein großes und kleines, ausschalten wie man etwa in einem Rechenexempel eine Zahl abzieht, alles gehört zusammen und greift unzerreißbar ineinander über, und außerdem: danken wir dem Schicksal, daß wir, die wir in revolutionären Traditionen nicht eben groß sind, wenigstens diese geschichtliche Erinnerung haben!

Das deutsche Bürgertum sollte sich aber der historischen Tatsache bewußt sein, daß das deutsche Proletariat niemals den Versuch einer gewaltrevolutionären Erhebung gemacht hat außer damals, vor siebzig Jahren, Schulter an Schulter mit ihm. In Frankreich dagegen hat sich schon 1848 ein ähnlicher Vorgang abgespielt wie jener, den wir jetzt in Rußland in viel gewaltigeren Maßstäben und mit noch ungewissem Ausgang erleben: die unmittelbare Entwicklung einer bürgerlichen Revolution zur proletarischen.

Die Pariser Februarrevolution, die zu den deutschen Märzereignissen das Signal gab, stürzte mit Hilfe der Arbeiter das konstitutionelle Königtum und ersetzte es durch die bürgerliche Republik des allgemeinen, gleichen Wahlrechts. Wie die Arbeiter in den Julitagen die bürgerliche Monarchie, hatten sie in den Februar Tagen die bürgerliche Republik erkämpft. Wie die Julimonarchie gezwungen war, sich anzukündigen als eine Royarchie, umgeben von republikanischen Institutionen, so die Februarrepublik als eine Republik, umgeben von sozialen Institutionen. (Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich.)

Diese sozialen Institutionen, die in den Nationalversammlungen Louis Blancs gipfelten, scheiterten nicht so sehr an der Einheitslosigkeit und dem Klasseninteresse des Bürgertums, wie an dem eigenen sozialen Dilettantismus, der ihnen innewohnte. Diese Nationalversammlungen waren, wieder nach Marx, „die erste Verwirklichung des Sozialismus, der mit ihnen an den Pranger gestellt wurde“. In der konstituierenden Versammlung, die am 4. Mai zusammentrat, besahen die Sozialdemokraten die Oberhand, und ihr Hof richtete sich gegen die Nationalversammlung, in denen sie weiter nichts sahen als eine Einrichtung zur Unterhaltung von Tagelöhnen auf Staatskosten. Am 21. Juni wurde die Vertreibung aller unehelichen Arbeiter aus den Nationalversammlungen beschlossen und ihre Einstellung in die Armee.

Darauf antworteten die Pariser Arbeiter mit dem Juni-aufstand, der aber nicht denselben Erfolg hatte wie die bolschewistische Erhebung vom November d. J. Er wurde sofort mit blutiger Rücksichtslosigkeit niedergeschlagen. Sonst

fehlt es nicht an Vergleichspunkten, denn der mitregierende Sozialismus von 1848 tastete ebenso unsicher in sozialen Experimenten wie der regierende von 1917/18, und auch er geriet mit der demokratisch gewählten Volksvertretung in Konflikt. Hier wie dort handelt es sich um einen Versuch, mit revolutionären Mitteln über die Formen der Demokratie hinweg in eine neue soziale Ordnung hineinzufpringen. Es ist ungemein reizvoll, in der schon zitierten berühmten Schrift von Karl Marx ihren eigenen Gedankengang mit der nicht minder berühmten Vorrede Engels' aus dem Jahre 1895 zu vergleichen. Ist für Marx der große entwicklungs-geschichtliche Gedanke leitend, daß sich in der Unvermeidlichkeit der Klassenkämpfe die Emanzipation des Proletariats trotz aller anfänglichen Fehlschläge durchsetzen muß, so finden wir bei Engels ein tieferes Eindringen in die Methoden dieses Kampfes, das Ergebnis fast eines halben Jahrhundert neuer Erfahrungen.

Engels preist es als das Verdienst der deutschen Arbeiterklasse, daß sie die Arbeiter aller Welt das einst „in Verzug geratene“ allgemeine Stimmrecht als Waffe in ihrem Befreiungskampf gebrauchten lehrte. Der Union des proletarischen Barrikadenkämpfers stellte er die nahe Möglichkeit des Sieges durch das allgemeine Stimmrecht entgegen. Mit anderen Worten, er hält nichts mehr von dem gewaltigen Todesprung, der das Proletariat über die Demokratie hinweg in ein neues Reich sozialer Freiheit versetzen soll, er verweist uns auf den phantastischeren, aber zum Ziele führenden Weg der demokratischen Arbeit.

So gewinnen wir auch wieder das richtige Verhältnis zu den großen Ereignissen vor 70 Jahren. Die Demokratie, um die damals blutig gerungen wurde, ist dem Sozialismus kein feindliches, sondern ein freundliches Element. Sie wurde damals mit Gewalt erobert, verloren und wiedergewonnen, und der Kampf um sie ist noch nicht zu Ende. Sie kann mit Gewalt gewonnen oder festgehalten werden, aber die Gewalt, mag sie von Junkern oder Volksgewalt ausgeht werden, vermag auf die Dauer nichts gegen sie. Der Sozialismus kann sich nur durchsetzen durch praktische Bewährung und durch das Verständnis, das ihm die überwiegende Mehrheit des Volkes entgegenbringt, nicht gegen die Demokratie, sondern nur mit ihr und durch sie.

Die bürgerliche Gewaltrevolution vor 70 Jahren hat Dresche geschlagen für die gewaltlose soziale Revolution des Proletariats.

### Der Tambour des Waldes und der Trompeter im Hummelstaat.

Von E. Schenking.

Gewiß hat schon mancher bei seinen Waldausflügen zuweilen ein wirbelndes „Orre“ vernommen, ohne sich über den Ursprung dieses Lautes klar zu werden, selbst wenn der abfliegende Raucher durch seine eigenen Pfeifen und Lachen herbeiden Ruf, durch seine Vogensänge im Flug, durch sein Pfeifen, Aufschreien und Himmeln an Baumstämmen und durch seine rote Jakobsmilch mit schwarzen Rinde sich deutlich als unser belamierter Zimmermann unter den Vögeln, als der Schwarzspecht präsentiert hat. In der Tat hat er kurz vorher „getrommelt“. Diese Musik ist das Vierzehntel des Speckes. Mit ihm beginnen unsere männlichen Expedite, auch unser Grün- und Graupflicht sowie die drei Puntsparten verstehen diese Kunst, schon zeitig im Jahre, manchmal wenn die Bitterzeit schon ist, schon Anfang Januar, denn sie gehören bei uns zu den Vögeln, die am zeitigsten zur Brut schreiten. So schickt sich der Schwarz- und Graupflicht sowie der große und mittlere Puntspicht hierzu bereits Ende März, der Grünpficht unter günstigen Umständen schon Ende Februar an. Nach allge-

meineren, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts? Und je mehr dieser Reichstag aus der Arbeiterklasse heraus mit demokratischen Elementen erfüllt wird, desto stolzer wird er sich dazu bekennen, ein Nachfahre der alten Paulskirche zu sein, die lange nicht so schlecht war wie der ihr von einer reaktionären Geschichtsschreibung besorgte Ruf.

Siebzig Jahre nach der Revolution bereitet sich in den furchtbaren Wehen des Weltkrieges auch die Wiebergeburt des alten demokratischen Preußenparlaments vor, auch sie gilt, obgleich noch nicht vollzogen, einer erdrückenden Volksmehrheit als selbstverständliche Notwendigkeit. Stellen wir also als das Ergebnis dieser siebzig Jahre fest: die Demokratie befestigt sich. Die Opfer des März 1848, die nicht viel größer waren als die eines Vorpostengefechts von heute, sind nicht vergebens gebracht worden.

Wir können ja heute sehr klug sein und sagen, es wäre alles genau so gekommen, nicht besser und nicht schlechter, wenn die Berliner am 18. März 1848 nicht rabiat geworden wären. Die Notwendigkeiten der Zeit hätten sich auch so durchgesetzt. Aber aus der geschichtlichen Entwicklung läßt sich kein Sied, kein großes und kleines, ausschalten wie man etwa in einem Rechenexempel eine Zahl abzieht, alles gehört zusammen und greift unzerreißbar ineinander über, und außerdem: danken wir dem Schicksal, daß wir, die wir in revolutionären Traditionen nicht eben groß sind, wenigstens diese geschichtliche Erinnerung haben!

Das deutsche Bürgertum sollte sich aber der historischen Tatsache bewußt sein, daß das deutsche Proletariat niemals den Versuch einer gewaltrevolutionären Erhebung gemacht hat außer damals, vor siebzig Jahren, Schulter an Schulter mit ihm. In Frankreich dagegen hat sich schon 1848 ein ähnlicher Vorgang abgespielt wie jener, den wir jetzt in Rußland in viel gewaltigeren Maßstäben und mit noch ungewissem Ausgang erleben: die unmittelbare Entwicklung einer bürgerlichen Revolution zur proletarischen.

Meinung der Lehrer anzulampfen, die sie sahen, als hätten sie ihn schon längst verlorengegeben. Das grüne, verzerrte Gesicht des Mathematikers und seine unabhängig frühe Ausdrucksweise verursachte ihm allmorgendlich Magenbeschwerden, und auch die Wissenschaft des Griechischprofessors konnte er alle schon auswendig. Der gute Naturhistoriker sieht oft ganze Viertelstunden verdorrt da und da geht manderlei in den Schulbüchern vor sich . . . doch wenn er einmal gereizt aufsteht, auf wen — rufe! — entläßt sich das Donnerwetter? — Auf ihn, den verzerrten Vorbildhaken . . . Und wie ist es erst um das launenreiche Leben bestellt! Die Schöpfung veränderter Leute messen allein sich Entschluß zu und um ihre Freundschaft wird gebuhlt. Sogar der mit sozialer Schweiß und Mühe zustandegebrachte Geheimbund ging sehr hoch in Trümmern, weil zwei Adolantenpröhlunge um die Führerschaft stritten.

Und kurz und gut: er habe nichts — aber schon gar nichts — für den Studenten übrig! Vater trüb sein rechtschaffen Handwerk, er will's nicht anders.

Die Mutter versuchte zwar, etwas dawider einzuwenden, doch kam sie nicht weit damit. Und zum Schluß äußerte sie bloß, was er glaube, daß es für ein Handwerk sein könnte; zum Schlußwunder sei er doch wohl zu alt und — zu pudert.

Da kam ihm nach einem qualvollen Für und Wider, als seine frühere Enthusiasmus bedenklich zu wanken begann, eine plötzliche Eingebung: Vuchdrucker! — ja das will er werden — das und nichts anderes! Und ihm war's auf einmal, er hätte von je nichts als das gewollt.

Es litt ihn nicht länger in der Schulbank. Er trieb die Musik fanatisch zur Eise an; er dachte davon, daß sie es verpassen würden, daß etwas dazwischenreten könnte. . . . Und so ward schon sehr bald der feierliche Werbegang angetreten.

Der Druckermeister, ein kleines, bewegliches Männchen mit etwas schiefem Kopf, nahm mit Hast und Ernst zugleich die Schulzeugnisse entgegen, spähte mit Bemerkung bis in die tiefen Ecken der Blätter, pfliff und summierte etwas, legte sie mit wichtiger Bewegung aus der Hand und sagte dann mit hinterbärtig zurückgeweinem Kopfe: ja, 's war soweit schon, doch wie stünde es in puncto Orthographie? Na, vielleicht eine kleine Bräunung? Ein paar Säbe — nichts weiter. . . . Doch es zeigte sich, daß der Herr sich vor einem kleinen Studenten nicht kumpen lassen wollte, denn er fuhr ein schweres Geschäß auf, sparte nicht mit Zwischenfäulen

### Der Lehrbursch.

Von Michael Bumband.

Solange er sich noch in Sicht des Vaterhauses befand und die besorgten Blicke der Mutter an seinem Rücken hängen sah, war sein Schritt gemessen und leicht federnd, und er unterdrückte den bedächtigen Ernst, den ein oder sein Wesen gestimmt hatte, durch ein jedesmaliges Schülerrücken: wie es Vaters Art zu sein pflegte, so oft er sich zu einem gewichtigen Geschäfte begab. Doch wie er nur in die abhüllige Straße einbog, die in mehreren Windungen zum Stadttinnern führte, war er jeden Zwang ob und ging in einen gelinderen Trab über, ob und zu in einen kurzen Galopp verfallend. Mit einem durch nichts abzubringenden Konstantismus bestand er darauf, just die Fahrmittel des schmalen Weges einzubalancieren; was ihm in den Weg kam, sei es Mensch oder Tier, mußte sich seinem Willen unterordnen. Er hielt die Arme vor sich gestreckt, sich den Kopf angriffslustig nach rechts und nach links und ließ allemal herausfordernde trompetende Töne gegen irgendeinen unsichtbaren Feind vernehmen. Eine Weile darauf begann er sich etwas und ließ sich mehr spielerisch gehen. Er jagte hier ein Duhn vor sich her, verstellte dort einem Ferkel den Weg und verführte einen ihn verbellenden Hötter, er habe schon — o ja! — größere und höhere Hunde gesehen. Vor einer Gruppe irgendwelche Handel ausfragender Knaben blieb er stehen, und schließlich vergab er sich etwas, indem er sich unterrichten ließ, warum es geht. Doch ehe er noch zu Ende wäre, leitete er der Versammlung von Hühlföpfen, in der sich jeder fast geröhrt, um Rechte zu behalten, geringschätzig den Rücken und setzte seinen Weg in einem breiten Troit fort. Er ließ von nun ab alles Halbwillkürige, ebenso jedes Gezier, undachtet und nahm nun die Erwachsenen aufs Korn. Er hatte die Hände tief in die Hosentaschen gehohlet, trompetete eine feste Melodie und warf jedem Vorübergehenden eine solche Rimdichschinachtmiene zu.

Und das wollte besagen: Heute zum erstenmal in die Lehrzeit Väter ford im Krieg und also bin ich es, der es schaffen muß. Und wohin, glaubet ihr, daß es ginge? In eine Druckererei; — eine große Druckererei, jawohl! Da solltet ihr bloß sehen, was es dort für vielfältige, ungläubliche Einrichtungen gibt — da ginge Euch bald ein Rührrod im Kopfe herum! Ein Rührrod — jawohl! . . . Oder wollt ihr's gar produzieren — ja?

mein verbreiteter Meinung ist der „rollende“ Specht, um diese Musik fertig zu bringen, an einem Splinter oder Jaden unbeweglich und oft lange, plötzlich hämmerte er äußerlich schnell auf sein Instrument, welches zitternd gegen die Schnabelspitze zurückschlägt und so einen je nach der Größe des Spechtes und nach der Stärke und Neigung seiner Trommel verschiedene Wirbelaute, etwa wie *errrrr* oder *arrrrr* oder *errrrr* hervorbringe. Das ist indes nicht der Fall. Der angeschlagene, oft idiosynkratische, harte ist rührt sich auch nicht ein bißchen unter den hochdrückten Stößen des Spechtes, die schnell aufeinanderfolgenden Schabellschläge allein bringen das laute Kracheln hervor, aber nicht der Art. Inwiefern liegt der Vogel von einem Trommelnaden an einem nachbarlichen und wechselt so mit den beiden nach Ostwärts ab. Meist erfolgen die Wirbel in größeren Rausen. Schon ältere Vogelkennner fassen das Kracheln als ein Paarungszeichen des Männchens für das Weibchen auf, das dann später zu einem Ausbruch des Wohlbehagens überhaupst wird. „Zu Anfang der Paarungszeit“, bemerkt Kaufmann vom großen Quastpecht, „steht man oft zwei Männchen um ein Weibchen streiten, hoch über den Bäumen, meist in Kreisen, herumfliegend sich verfolgend, hierauf jedes auf einen dünnen Baumgipfel sich niederlassen und so eins um andere schürren, gleichsam wie wenn sie es um einander zu krängen läßen.“

Bei diesem Trommeln hämmert der Specht so rasch auf sein Instrument los, daß die Reghaut des Zuschauers die einzelnen Bewegungen des Kopfes des Vogels nicht festhalten kann und daß daher beim Schwarzpechte der Hals mit dem roten Kopfe fast ausbleicht, „als ob man mit einem Sporn, an welchem vorn eine glühende Kohle ist, hin und her fährt“. So muß diese seltsame Sitte wohl in der Sippe der Spechte sein; sie tun dies vom Polarkreis bis zum südlichen Amerika und bis Caplan.

Das Schürren der großen Arten hört man anderthalb Kilometer weit, und es heißt jetzt, daß die Weibchen dadurch angelockt werden. Eine sehr merkwürdige Beobachtung, die, wenn sie mehrfache Bestätigung fände, ein teilweise neues Licht auf dies Rollen der Spechte werfen und sie als eine „Trommelsprache“, wie sie bei manchen westafrikanischen Völkern im Schwange ist, erscheinen lassen könnte, ist folgende. Einem weiblichen großen Quastpecht hatte man die Eier genommen. Er lag zu einem benachbarten dicken Ast und sang an zu klopfen. Dieses Klopfen wurde vom Männchen aus einem anderen Teile des Waldes beantwortet, und bald hörte es herbei, wobei beide Vogel ein Klappnetz anfangen.

Was sich ein Vögelchen zusammengefunden, so geht es an die Herstellung der Nisthöhle. Wie bei diesen Vögeln, scheint auch hier das Weibchen die hauptsächlichste Arbeiterin der Brutstätte zu sein. Ein schweres Stückchen Arbeit. Wenn man bedenkt, wie schwer es für den Vogel sein muß, einen engen Schacht, in dem er nicht zu kräftigen Stößen auslösen kann, zu treiben, so ist es eigentlich noch erstaunlich, daß er in 10 bis 14 Tagen damit zu Ende kommt.

In selbster Morgensunde, etwa zwischen 14 und 4 Uhr, kann man im Sommer an großen Hummelnestern eine seltsame Beobachtung machen. Da sieht man über dem Flugloch des Nestes eine leuchtige Hummel sitzen, die dort ein recht bemerkliches Gebrumme aufführt. Der Volksmund hat das in solcher Weise tätige Tier „Hummelkompeter“ genannt und wollte damit der Meinung Ausdruck geben, daß es eine Art Totwächter sei, der an jedem Morgen den ganzen Bau durch seinen Rausen wache. Wenn diese Anschauung nun auch nicht das Richtige trifft, so ist die tatsächliche Aufgabe des Hummelkompeters doch nicht weniger interessant. Er stellt nämlich einen Ventilator dar, der durch sein emsiges Flügelklappen, das 1/2 bis 1 Stunde währt, einen Luftstrom aus dem Nest herauswirft. Auf diese Weise fördert er aus dem Bau die schlechten Gerüche, schädlichen Gase, welche Luft heraus und bewirkt durch Verringerung des Wasserdampfgehaltes eine Kondensation des eingeströmten Sauerstoffs. Es handelt sich hier schon um die Ausführung einer sozialen Tätigkeit, die Handlung eines einzelnen Individuums zum Wohle des Ganzen, also um den Anfang zu einem Insektenstaat, wie er dann bei den Bienen aus Wästel entwickelt erscheint.

Uebrigens gibt es auch im Bienenstaat einen Trompeter, und zwar ist das tonangebende Individuum kein anderes als die Königin selbst. Ohne hier des Weiteren auf das Leben im Bienenstaat einzugehen, sei hier erwähnt, daß die Königin, die Mutter des Staates, einige nicht horizontal, sondern vertikal liegende Stellen mit Eiern besetzt. Die aus diesen schlüpfenden Larven werden reichlicher mit Nahrung versorgt, infolgedessen entwickeln sie sich kräftiger als die Tausende der übrigen Larven. Sie werden zu Königinnen. Kurz vor ihrem Ausfliegen „tut“ die junge Königin: die alte, im Stock überwinterte verläßt mit einem Teil der Männchen und Arbeiter den Stock (Vorfliegen); oft folgt ihr eine Junge mit dem Nachschwarm, die ihren Abzug gleichfalls durch „Tuten“ angezeigt hat. So bleibt also einer anderen jungen Königin das alte Reich überlassen. Die später noch ausbrechenden Königinnen lassen wohl das „Tuten“ hören, aber es sammelt sich kein weiterer Teil des Bienenvolkes um sie; sie werden vielmehr von den Arbeiterinnen getötet.

und fallen. Doch er trat auf den Nachen! Der junge Student fiel auf nichts herein, ja, es gelang ihm, den Examinator selbst eines Irrtums zu überführen. Dieser lachte anerkennend, klopfte ihm auf die Schultern, warf sich darauf in eine tabernische Pose und bogan den langen und breiten, der Mutter die geschäftliche Seite auseinander zu legen.

Und heute sollte die Schreizeit beginnen. Doch wann kam nur einer sagen könnte, wie sich alles gestalten werde! Und ist bisher auch wirklich alles mit rechten Dingen zugegangen? . . .

Da, am jenseitigen Uferquersieg wurde sein Name gerufen. Zwei seiner Mitschüler blieben, als er sich hinwandte, mit fragenden Mienen stehen. „Was steht's um dich, sag's uns mal!“ sollte ihre Duldung ausdrücken. Die dünnen Körper unter der Last der Schulmappen nach einer Seite zugekrümmt, die Köpfe nach der andern Seite hin geneigt, schon sie wie zwei lebhaftige Fragezeichen aus. „Heute komme ich in die Lehre“, leitete er ein, da er auf sie zuschritt. Und da ihm nicht gleich etwas anderes einfiel und ihm das Zusammentreffen in dieser Stunde ein Unbehagen verursachte, lies er sich wortreich über das Thema aus. Schmitz dabei ein wenig auf und endigte, er sei überhört, den Schächler von sich weggedrückt zu haben. . . . Das war so ein Wort, welches die Schüler der Unterlassen von ihren mehr erwachsenen Kollegen übernommen hatten, um zu behaupten, daß auch sie über ihre kleinen Interessen hinaus ernst nachzudenken vermöchten. Diesmal jedoch schienen es die beiden Kommilitaden als eine mühsame Heberhebung aufzunehmen, denn sie bobelten anfangs mürrisch mit den Abläßen das Hofstet, redeten sich mit ein in die Ohren, so daß aus den zwei Fragezeichen fünf zwei Aufzeichen wurden, und entfernten sich bald nach kurzem, gleichgültig tumbem Widen.

Denn immer zu 1/4 mit recht! dachte er, gegen die aufsteigende Ditterleit sich wehrend. Wogu habe er auch angefangen! Datten sie ihn nicht förmlich beim Familiennamen angerufen und nicht, wie gebräuchlich, beim Anznamen? Und taten sie nicht überhaupt so, als hätte er nicht noch vor wenigen Tagen sich in derselben Schulbank mit ihnen die Hosen abgesehen?

Snapp vor acht Uhr betrat er zugleich mit anderem Personal den Flur des Dreierzweiges. Die Arbeiter der Frühlichtfrömmen eben sich und ohne sich umgesehen aus den Sälen. Einmal frohlockte wehe ihn an. Ach, so fremde, fremde Leute. . . . Er ging in die Kasse, aber da konnte man ihn nicht. Der Geschäftsführer, wurde ihm gefolgt, wurde heute etwas später zur Stelle sein. Da kost da nun die Besprechung! Derweil — was anfangen, wohin sich wenden? Er schloß, vom Arm eingeklinkt, in den Raschencorridor, von dort, durch einen andern Eingang, in die Sekretat, umschlich voll Schen und Staunen die Wundertiere von Schwafschne — doch hier wie dort gleichgültige, wenn nicht gar abschweifende Be-

## Das „Dreigasverfahren“.

Die Kohlenvorräte Deutschlands wie die aller andern Länder werden einmal erschöpft sein, und unter diesem Gesichtspunkte ist jede Verwendung der Kohle, die den kostbaren Stoff nicht resillos ausnutzt, eine Verschwendung. Selbst bei unserer hochentwickelten Dampferzeugung wird zugunsten der Gewinnung eines hochwertigen Gases zu wenig Wert auf die wertvollsten Bestandteile der Kohle, Teer und Ammoniak, gelegt. S. Dolensky hat nun ein Verfahren erlitten, das die restlose Ausnutzung der Kohle gestattet. Er nennt es das „Dreigasverfahren“, und der Generator, in dem es vor sich geht, ist demgemäß als Dreigasgenerator zu bezeichnen. Dolensky will nach seinem Verfahren eine vollständige Auflösung der Kohle durchföhren; es soll dabei nur Schlacke übrig bleiben, es soll ein hochwertiges Gas erzeugt werden, das nur brennbare Bestandteile enthält, ferner muß die erreichbare größte Menge hochwertiger Oele und möglichst aller Stickstoff und alles Ammoniak gewonnen werden.

Nach einer Darstellung, die Otto Debatin von dem Dreigasverfahren im „Prometheus“ entwirft, geht diese vollkommene Ausnutzung der Kohle in einem einfachen, hohen Schachtofen vor sich. Die untere, weite Hälfte ist mit glühendem Koks gefüllt, darüber liegt Kohle. Im Verlaufe des Verfahrens durchwandert die Kohle vermöge ihrer Schwere den ganzen Schachtofen vom Verschlußklopp bis zur Sohle. Die glühenden Koksmaßen werden zunächst so zu hoher Temperatur angeheizt, daß eingedampfter Wasserdampf in Wassergas (Wasserdampf und Kohlenoxyd) zerlegt wird; das heiße Wassergas zieht nach oben ab und bringt die oben lagernde feine Kohle zur Entgasung und Zerlegung. Zunächst werden aus ihr durch die heißen Gase das Wasser, die leichtflüchtigen Oele und hochwertigen Gase ausgetrieben; nach und nach folgen die schwerflüchtigen Bestandteile, wie dünnflüssiger Teer, Methan, Wasserstoff und Kohlenoxyd. Der in Ammoniakform gebundene Stickstoff wird mit dem Wasser zusammen ausgeschieden und das ganze Verfahren verläuft unter den günstigsten Bedingungen für Ausbeute und Güte der Nebenerzeugnisse: die Temperatur ist niedrig. Je niedriger aber die Entgasungstemperatur ist, desto besser und reicher ist die Teer- und Ammoniakausbeute. Die Verbrennungsgase können dabei durch ein Rauchgasventil entweichen. Die Kohle wird also erst in Koks umgewandelt, der Koks wird zu Wassergas, und es bleibt am Boden des Generators ein wertvoller Rest vollkommen ausgetriebener Asche oder Schlacke zurück, während alles ausnutzbare oben in Gestalt von Gas, Teer und Ammoniakwasser gewonnen wird.

Das Dolensky'sche Verfahren ist bereits in einer Versuchsanlage in Wien erprobt und hat sehr günstige Ergebnisse gezeigt. Es können damit selbst Braunkohle, stark aschenhaltige Steinkohle und sogar die mächtigen Galden der Gruben bearbeitet werden und ergeben ein gutes Gas. Bisher wurden bei der Vergasung der Kohle aus der Tonne 250 bis 300 Raummeter Gas gewonnen, das einen Heizwert von 8000 bis 5200 Wärmeeinheiten besaß. Das Dreigasverfahren erzielt etwa die vier- bis fünffache Gasmenge, nämlich 1260 bis 1800 Raummeter aus der Tonne. Der Heizwert ist dabei etwas niedriger und beträgt 8000 bis 8500 Wärmeeinheiten. Das gewonnene Wassergas ist dabei vielleicht vorläufig zu teuer, um die Kohlenverbrennung aus industriellen Betrieben verdrängen zu können. Aber die Ansichten hierüber werden sich wohl ändern; auf Grund der Kriegserfahrungen wird man bald nicht mehr fragen: Was ist für mich wirtschaftlicher, sondern: „Was ist volkswirtschaftlich vorteilhafter?“ und die Antwort auf diese Frage muß natürlich lauten: Das Verfahren, das die Kohle restlos ausnutzt.

## Das Lichtlein.

Vor langer Zeit fuhr ich einmal an einem dunklen Herbstabend im Boote einen der ungeheuren sibirischen Ströme hinab. Plötzlich leuchtete vorne, an einer Flußbiegung, über den düsteren Bergen ein Lichtlein auf.

Leuchtete klar und stark, ganz in der Nähe.  
„Gott sei Dank“, sagte ich freudig, „nun sind wir bald am Orte der Herberge angelangt.“

Der Bootsmann wendete sich um, blickte über die Schulter nach dem Licht und begann von neuem apothisch zu rudern.  
„Das ist noch weit!“

Ich konnte ihm dies nicht recht glauben, denn das Licht bewegte sich vor mir, hob sich schnell aus dem undurchdringlichen Dunkel heraus. Doch behielt der Bootsmann recht; es war tatsächlich noch weit entfernt, gar weit.

Selbstm geartet war dies nächtliche Licht — es näherte sich, besiegte die Finsternis, leuchtete, lockte mit seiner Nähe. Es schien, als müßte man es in zwei, drei Ruderschlägen erreichen, als müßte der Weg bald zu Ende sein . . . doch nein — es war noch weit! . . .

schitz. Endlich landete er in einem Handsehraum. Die Leute hier machten ihre anstehenden rhytmischen Bewegungen über den Tappentasten und spannen zwischen durch eine angelegentliche Unterhaltung. Er laute auf. Hier konnte man schon etwas bemerken. Er setzte eine interessierte Miene auf, daß die Wipe belachen, aber ein Gefühl der Beere, des Meinseins wollte ihn, den einsig Rühigen unter all den Rühigen, nicht verlassen. Der ältere Lehrbuch, mit welchem er von früher etwas bekannt war, schenkte ihm heute keine Beachtung; auch er hantierte, mit einem Arbeitsmittel angehen. Sind an seinem Kopfe und mischte sich in die Unterhaltung.

„Was wartet hier der Junge?“ fragte einer der Seher.  
„Es ist der neue Lehrbuch“, gab man ihm Bescheid.  
„Sieh da, man wachte es schon.“

„Hat ein intelligentes Aussehen.“ urteilte jemand.  
„Ist aus gutem Hause, studierte, ich kenne ihn; sein Vater . . .“ im Krieg,“ wachte einer zu berichten.

Ein Murmeln der Teilnahme ging durch den Raum.  
Man bestand sich also unter feindseligen. Doch der Dank wachte in ihm auf und er hoffte neu.

Er begann fleißig nach irgendeiner Beschäftigung für sich auszulügen, nicht lange, und er hatte eine empfängt.  
Sobald ein Seher von seiner gefüllten Form einen Abzug am Apparat hergestellt hatte, nahm er ihm dienstlich den Vogen aus der Hand und trug ihn zum Korrektor hin. Er tat dies mit einem solch erschütternden Ernst, schwang die „Hälmen“ und bereitete sie auf den Tisch aus mit einer solch heiligen Ehen, als läßt er einen frommen Kult und als bedeutete diese Verrichtung den Sinn, die Krone aller hier geübten Verrichtungen. Gar bald lernte er selber einen Abzug herstellen. Er mühte sich anfangs vergebens ab, heimlich von allen Seiten „gutgemeinte“ Ratschläge ein, mühte unter keifem Schäumen falsche Aufmunterungen über sich ergehen lassen; der eine riet so, ein zweier widersprach heilig; nein, so; ein dritter gar empfahl ein Lauterprüchlein — jede andere Arbeit schien unweiblich geworden und alles von den Vermählungen des Keinen Seherlebens abzuhängen — endlich gelang. Er führte sein Meisterwerk stolz jedem unter die Nase und erzielte ein nachsichtiges Lächeln. Von diesem Moment an suchte er sich hier heimlich — ein Mädchen in der großen Maschinenerei.

Zwischen Ja und Nein wurde die alte, klüchtige Kameradschaft mit dem älteren Lehrling erneuert und gefestigt. Von tustelste fortwährend mitkommen, frische allerlei Vergangenes auf, besprach den Zeitpunkt und die Formalitäten seines Beitritts zu den „Augenblicken“. Ob er auch dem Sport- und Wunderklub beitreten wolle? Eine Frage! Da stellte er schon seinen Mann.

Ein Buchdrucker ist ein freier Vogel, ist der ältere Lehrling wichtig; ja, ja — bald hier, bald da. Sobald die Lehre zu Ende, wollte er in die weite Welt, sich die großen Städte besehen.

Lange noch fuhr er auf dem tinteinschwärzen Fluß dahin. Schluchten und Felsen tauchten an, glitten an uns vorüber, blieben zurück und verschwammen im Dunkel; in unendlicher Ferne aber, vor uns, leuchtete das Licht, leuchtete und lockte, ganz nahe — ganz ferne.

Oft gebe ich des dunklen Flusses, der felsigen Berge, des lebendigen Vulkans. Gar viele Lichter haben mich früher und später mit ihrer Nähe gelockt. Doch nicht das Leben an den ungeheueren Ufern vorbei, und das Licht leuchtet in weiter Ferne. Und wiederum heißt es, die Ruder ergreifen.

Aber trotz allem: es leuchtet vor uns — das Licht! . . .  
Dmitri Koroleta.

## Friedrich Hefing.

Ein Wohlthäter der Menschheit, der diesen viel mißbrauchten Namen einmal mit Recht verdient, ist in Friedrich Hefing dahingegangen. Er ist im 80. Jahre in seiner Heimat (Rothenburg a. d. T.) gestorben. Der Sohn eines armen Töpfermeisters, hat er es nicht nur zu Reichtum und Glanz gebracht — er war gelehrt und Hofrat —, sondern er hat — ohne die Hilfe der höheren Schule und Universität — die Praxis und auch die Wissenschaft des Heilens in weitem Umfange betriebe. Er ist das schlagende Beispiel dafür, daß von unten auf Kräfte und Erhebungen kommen, die die menschliche Gesellschaft für ihr Fortschreiten nicht entbehren kann. In vielerlei Oambdiaktheit ausgebildet, hatte er von Jugend an sein Ziel vor Augen; den Defekten und Krüppeln wieder zu besserem Gebrauch ihrer Glieder zu verhelfen. Es ist bewundernswert, wie dieser Autodidakt alle die praktischen und wissenschaftlichen Voraussetzungen bevälligte, um schließlich als der rivallose Meister des von ihm entwickelten Heiles dazustehen. Aus der ganzen Welt kamen die schwierigen Fälle in seine Heilanstalt in Wödingen bei Aunsburg, und an diesen hat er Heilung oder Linderung gebracht (u. a. auch Genossen Kollmar). Die Professoren rühmten ihn und lernten von ihm, in München wurde eine Professur bevrucht, die sein System wissenschaftlich aufbauen sollte. Aber er blieb als der geniale Künstler, der er immer gewesen, einzig in seiner Art, der unvergleichliche Erfinder und individuelle Anpasser von Apparaten und orthopädischen Hilfsmitteln. Seine Anstalten wurden — auch in Rothenburg und Bad Reichenhall hatte er ihrer — und er machte wirklich die Krümmen gerade und die Lahmen gehen.

Das harte Selbstberühmte, das ihn ausgezeichnete, betraute ihn vor den Demütigungen, denen der Mann eigener Worte bei uns leicht ausgesetzt ist. Er war eine Persönlichkeit von Eigenmacht, die überall kraftvoll auftaucht tritt. Seine Anstalt in Rothenburg hatte er schon vor Jahren der Deutschen Bühnengesellschaft als Erholungsheim geschenkt. Der Kunst war er auch sonst ein eifriger Pfleger gewesen.

## Notizen.

— Forträge. In der Urania spricht Dienstag und Donnerstag Oberlehrer Dr. Weisner über das Thema aus der Welt des Films, Freitag Prof. Geelhaar über das Deutschland im Ausland. An allen übrigen Tagen „Die Ukraine Land und Leute“. — In der Tretow-Sternwart spricht Dienstag Dr. Archenholz über die Sternbilder. — Am 22. März, 7 1/2 Uhr spricht Abteil Heinrich Tessenow in den „Kunst- und Künstlervereinen“ im Hindenburg-Schwarzenfajal über „Handwerk und Kleinfabrik“.

— Die Gemäldesammlung Albert von Dopenheim. Die reich ist an erlesenen alten Goldstücken und Wämen, ist vor ihrer Versteigerung in Verles Funkfunktionshaus (Waldstraße) am Sonntag (2. März) Eintritt, Montag (frei) vormittags von 10—2, nachmittags von 4—6 zu besichtigen.

— Der literarische Kachin Frank Rebeckinbs soll nach einer Münchener Meldung neben einer umfassenden Preisfammlung die zur letzten Erkrankung durchgeführte Tagebücher enthalten. Und schon wird gerühmt, daß sie mit rücksichtsloser Wahrhaftigkeit geschrieben und eine lebendige zeitgenössische Literaturgeschichte darstellen. — Man frage: wer hat denn schon Zeit und Gelegenheit gehabt, solche Heftstellungen zu machen und wundert sich über diese geschmacklose Reklame am laun geschlossenen Grabe.

— Ein weltpolitisches Lexikon. Ein groß angelegtes Unternehmen bereitet der Verlag von Dunder u. Humblot in München vor. Unter dem Namen seines Inhabers Geibel wird ein Nachschlagewerk großen Stils als „Geibels Weltpolitisches Lexikon“ herausgegeben, unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter und Publizisten. Es soll nicht als Tatsachen enthalten. In dem Lexikon sollen namentlich auch die gesamten politischen und wirtschaftlichen Erscheinungen dieses Krieges gesammelt werden. Das Weltpolitische Lexikon wird etwa 12 Bände umfassen.

Es zeigte sich, daß der jüngere Kamerad die gleichen Wünsche imma bezie. Ach, wäre auch er schon soweit! . . .

Frühstückzeit. Die meisten Arbeiter hosen ihre mitgebrachten Bäckchen hervor und beginnen bedächtig zu essen, indem sie große Vorsicht darauf demenden, daß die Bräunen nicht mit ihren von Blei geschwärzten Fingern in nackte Berührung kommen. Die Derrren Junggefallen aber wenden sich an den älteren Lehrling, daß er ihnen aus einer Frühstücksstunde einen Jambich hole. Doch dieser jacht unmaßbar die Köpfe an und meint, das ist Sache des jüngeren Lehrburschen. Dieser lehnte aber stellt sich sofort tramm zu Diensten: Ja, wenn das seine Sache ist. . . . Niemand lehrte er mit dem Einlauf zurück. Als er ausgespottet wird, die zurückgebrachten keinen Restbeträge für sich zu behalten, weigert er sich handhaft, es zu tun. Da gibt ihm sein älterer Gefährte ein Händchen, daß es so in der Ordnung sei. Nun, Ordnung ist Ordnung . . . und da behielt er die denn.

Endlich erschien der Leiter. Er begrüßte den jüngsten Arbeitsgenossen laut und herzlich, erkundigte sich, was er bisher getrieben und legte ihm eine Menge Dinge, die nun ihm obliegen sollten, ans Herz. Die Verrichtungen hatten zwar nicht alle mit dem eigenen Handwert etwas zu tun, aber der junge Lehrling ging mit heiligem Eifer an Werk. . . . Nun schaffte er auf Gehors, er schätzte mit. . . . Das erst gab ihm Bestimmung und Wehe.

Zu Mittag fühlte er sich schon rechtlichaffen müde, und seine Hände waren ebenso geschwärtzt wie die der anderen. Da hab' ich mich über geradert — geht! stürzte er stolz seinem älteren Kameraden zu. Er wusch sich in einer Reihe mit den Sehern und fühlte sich vollends als einer der ibren. Noch einer Weile verließ er an der Seite des neuen Gefährten Inapp hinter den Arbeitern die Räume. Man ging nach eine Weile zusammen, denn ein ereigtes Gespräch war in Fluß. Vom Schicksal der eingerückten Kameraden ging man zum allgemeinen Glend der Zeit über, und darauf bemühte man sich, einen Blick in die Zukunft zu tun, die so voller dunkler Rätsel war. Sehr trübe, aber auch sehr hoffnungsreiche Aussidde eröffnen sich, es wurde mit Temperament für den einen wie für den anderen Glauben eingestritten, die ein älterer Arbeiter in salbungsvollem Tone entschied: „Woh! müssen wir erwarten, daß aus der blutgedüngten Erde Früchte für die Menschheit wachsen. Wir aber, die entwertet, geschlagene Gegenwart, werden sie nicht mehr pflanzen. Nein!“ — und er wies auf die hinterher mit gespannt borchenden Mienen schreitenden Lehrlinge — „werden sich's erobren. Sie werden leichte Bahn haben.“

Wen schritt schweigend und furchig weiter. Die Lehrlinge waren besessen, ihre Schritte mit dem stärksten Trost der älteren Kameraden in Einslang zu bringen. Tripp — totapp, Kängen die Schritte auf dem Pflaster. Und das Herz des neuen Lehrlings schlug den gleichen Takt. . . .